

„St. Peters Bote“

J. O. G. D.

Der „St. Peters Bote“ wird von den Benediktiner-Äbten des St. Peters Priorats, Münster, Sask., Kanada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung in Kanada \$1.00, nach den Ver. Staaten und Deutschland \$1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man:

„ST. PETERS BOTE,“
MUNSTER, SASK., CANADA.

Gelder schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Expressanweisungen (Money Orders). Geldanweisungen sollten auf Münster ausgestellt werden.

Kirchenkalender.

- 28. Jul. 10. S. nach Pfingst. Ev. vom Pharisäer und Zöllner. Innozenz.
- 29. Jul. Mont. Martha. Beatrix.
- 30. Jul. Dienst. Ursus. Julitta.
- 31. Jul. Mittw. Ignatius von Loyola.
- 1. Aug. Donnerst. Petri Kettenfeier. Fides. Spes.
- 2. Aug. Freitag. Alfons von Siguori.
- 3. Aug. Samstag. Samael.

Empfehle den „St. Peters Bote“ Euren Freunden und Bekannten! Probenummern werden gratis gesandt.

Eine wichtige Aenderung des neuen am 17. April 1906 in Kraft getretenen Heimstättegesetzes, ist vom canadischen Ministerium des Inneren angeordnet worden. Nach dem genannten Heimstättegesetz mußte ein jeder, der eine Heimstätte aufnehmen wollte persönlich an einer Landoffice vorsprechen, und die gewünschte Heimstätte eintragen lassen. Stellvertretung irgend welcher Art, wie das früher gestattet war, wurde nicht mehr zugelassen. Nun erließ das canadische Ministerium des Inneren am 15. Juli eine Ordre, nach welcher ein Heimstättensucher, der verhindert ist, persönlich auf einer Dominion Landoffice zu erscheinen, sich durch seinen Vater, Sohn, Bruder oder Schwester vertreten lassen und durch sie eine Heimstätte aufnehmen lassen kann.

Die Folgen der Abschaffung des Postübereinkommens in Bezug auf Zeitungen zwischen Canada und den Ver. Staaten beginnen sich, wie das „Queens Quarterly“ schreibt, bereits insofern fühlbar zu machen, als der Austausch von Zeitungen und Zeitschriften zwischen beiden Ländern um ein bedeutendes nachgelassen hat und in wenigen Jahren wohl nahezu ganz aufhören wird. Der canadische Generalpostmeister gab als Hauptgründe für seine drastische und übereilte Kündigung des Postvertrages zwischen Canada und den Ver. Staaten an: 1.) die minderwertigen und sensationellen amerikanischen Zeitungen von Canada fernzuhalten und 2.) den Umstand, daß Canada bedeutend mehr Zeitungen aus den Ver. Staaten zu befördern habe als die Ver. Staaten canadische. Was nun den ersten Grund betrifft, so verfehlt der Schritt des Generalpostmeisters seinen Zweck, denn gerade die gelbsten und sensationellsten Sonntagszeitungen vom Schlage der Hearstblätter werden am wenigsten betroffen; dieselben werden größtenteils in Städten in Neuigkeitsläden u. auf Bahnhöfen verkauft, und kamen sowohl vor Abschaffung der Postkonvention wie auch jetzt per Fracht oder Express nicht aber per Post nach Canada. Dagegen sind

die besten amerikanischen Publikation die nahezu ausschließlich auf Beförderung durch die Post angewiesen sind, so gut wie ausgeschlossen. Was den zweiten Grund anbetrifft, nämlich das finanzielle Mißverhältnis, so ist derselbe gleichfalls sehr wenig stichhaltig. Es ist Tatsache, daß viele Tausende canadischer Zeitungen, besonders französischer und im Nordwesten erscheinender ihren Weg nach den Ver. Staaten fanden. Diese Zeitungen werden aber durch die Maßnahmen des Generalpostmeisters mehr oder weniger schwer betroffen. Außerdem wurde durch diese Zeitungen Canada auf die wirksamste und billigste Weise in den Ver. Staaten angezeigt und man darf wohl sagen, daß kaum eine canadische Zeitung die einige Leser in den Ver. Staaten hatte, nicht auch Ansiedler nach Canada gebracht hat. Andererseits waren aber auch amerikanische Zeitungen, die sich einen Leserkreis in Canada erworben hatten, gehalten, Neuigkeiten aus Canada zu bringen und so war der Austausch von Zeitungen zwischen den beiden benachbarten Ländern eines der wirksamsten Mittel zur Befriedelung des weiten canadischen Nordwestens.

Wohl mag unter dem alten Postabkommen die canadische Postverwaltung derjenigen der Ver. Staaten gegenüber im Nachteil gewesen sein. Eine Behörde aber, wie die Postverwaltung, soll das Wohl des ganzen Landes im Auge behalten und unter diesem Gesichtspunkte muß die Maßnahme des canadischen Generalpostmeisters als übereilt und verkehrt bezeichnet werden.

Das moderne Heidentum macht auch in Deutschland, besonders in Berlin rasche Fortschritte. Nach einer Statistik wurden im Jahre 1904 in Berlin von 47,200 Kindern, die geboren wurden, 5800 nicht getauft; von 20,730 unter Christen geschlossenen Ehen wurden 7388 nicht kirchlich eingetraget, und von 32,000 Gestorbenen wurden 17,000 (also über die Hälfte) nicht kirchlich beerdigt. Das sind furchtbare Zahlen, die den Weg in's Heidentum mit erschreckender Deutlichkeit zeigen. „So wächst mitten in der Christenheit ein heidnisches Geschlecht heran,“ schreibt dazu mit Recht eine protestantische Kirchenzeitung. „Was wird man von einem solchen Geschlecht nach zwei oder drei Generationen zu erwarten haben.“

Ein anderes Zeichen des Fortschreitens des modernen Heidentums in Deutschland ist die beständige Zunahme der Ehescheidungen. Die von der statischen Korrespondenz festgestellten Zahlen bringen dies klar zum Ausdruck. Im Jahre 1900 betrug die Zahl der Ehescheidungen in Deutschland 4755 und ist seither beständig gestiegen. 1901 betrug die Zahl der Ehescheidungen 4675, 1902: 5278, 1903: 5981, 1904: 6567, 1905: 6856. Das Jahr 1905 zählte sonach in Deutschland schon 2161 Ehescheidungen mehr als das Jahr 1900. Die Steigerung beträgt also 44.2 Prozent. Gewiß ein trauriges Zeichen der modernen Kultur und Erziehung.

Wozu die Mischehen führen, erhebt in betäubender Weise aus den statistischen

Mitteilungen vom Jahre 1905 für das Herzogtum Braunschweig. Danach sind von 738 Kindern, die aus gemischten Ehen stammen, nicht weniger als 518 oder 70 Prozent (nahezu zwei Drittel) lutherisch getauft. Von 216 gemischten Brautpaaren sind 124 lutherisch getraut. Ferner sind 128 Katholiken zur evangelisch-lutherischen Kirche übergetreten, während nur einige wenige Konversionen zur katholischen Kirche vorkamen. Seit Jahren schon erleidet die katholische Kirche in diesem deutschen Bundesstaate durch Mischehen enorme Verluste. Es ist dies für alle der Kirche treuen katholischen Jünglinge und Jungfrauen eine eindringliche Warnung sich vor Mischehen zu hüten, wenn sie nicht ihren Glauben und den Glauben ihrer Kinder einer ernststen Gefahr aussetzen wollen.

Bessere Deutsche. — Die Tatsache, daß die Deutschen in Südamerika ihr Deutschtum in viel größerem Maße aufrecht erhalten als in Nordamerika, wird durch eine Zuschrift an den Allgemeinen Deutschen Sprachverein bestätigt. Ein in Valparaiso ansässiger Freund des Vereins sandte von einer Erholungsreise, die er nach dem Süden Chiles gemacht hatte, folgende überaus erfreuliche Mitteilung: „Die zahlreichen deutschen Ansiedler der Provinz Aiquine und ganz besonders die ihrer Haupt- und Hafenstadt Puerto Montt halten ihre deutsche Muttersprache freudig und fest in guten Ehren. Hier leben Familien seit hundert und mehr Jahren, die Deutschland nie gesehen haben, die überhaupt aus ihren Bergnestern in den Cordillieren nie herausgekommen sind, und die alle unter sich nur deutsch sprechen. Ja viele von ihnen vermögen die spanische Landessprache nur zu sehr gebrochen zu sprechen, und die Fälle sind nicht selten, in denen ihre chilenischen Diensthofen Deutsch lernen mußten. Die Deutschen hier im Süden bilden, wenn auch nicht den größeren, so doch den besseren Teil der Bevölkerung und halten fest und trenn zusammen. Mischehen mit Chilenen kommen selten vor.“

Früchte der gottlosen Schule. Die Gottlosigkeit greift in Frankreich immer weiter. In Saint-Veger-sous-Brevian-des (Departement Aube) wurde in Abwesenheit des Pfarrers die Sakristei von den Geschwistern Crevoft, von denen der eine 11 Jahre, die Schwester 9 Jahre zählt, erbrochen. Die Kinder wurden in der Kirche überrascht, wo sie alles, was nicht niets und nagelfest war, zertrümmert hatten. Die Altargeräte, die Leuchter waren zertrümmert, die priesterlichen Gewänder, die Kirchengewänder zerrissen. Als der Pfarrer kam, stellte er noch ein viel schrecklicheres Verbrechen fest. Der Tabernakel war eröffnet worden. Der Speisekelch war noch in demselben, aber er war leer. Die Kinder gestanden, daß sie die hl. Hostien verschlungen hätten. Da der Bürgermeister sich weigerte, gegen diese kleinen Verbrecher vorzugehen, wurde die Gendarmerie von dem Vorfall verständigt. Vor solchen Früchten einer gottlosen Schule, wie sie Frankreich hat, muß jedem bangen.

Meine Reise von Saskatchewan nach New York.

Leo Haus 6 State St., New York den 15. Juli '07.

Wenn Gott will seine Gunst erweisen, Den schickt er in die weite Welt, Dem will er seine Wunder weisen, Im Berg u. Tal im Strom u. Feld.

Mitten im Getümmel der Weltstadt New York wandeln meine Gedanken heimwärts nach Saskatchewan. Heute kurz vor Mittag bin ich glücklich in der großen Hafenstadt angekommen. Morgen früh um 7 Uhr werde ich das Schiff „Kronprinz Wilhelm“ besteigen, welches mich in sechs Tagen über den atlantischen Ozean nach Bremen tragen soll.

Meine Reise war höchst interessant. Gleich nachdem ich den Zug in Münster bestiegen hatte, ließ ich mich in ein Gespräch ein mit einem Mann aus Iowa, der in Alberta Land gekauft hat. Er sagte mir, daß die Feldfrüchte in Alberta jenen in Saskatchewan um 14 Tage vor seien.

In Manitoba sehen alle Feldfrüchte recht kümmerlich aus. Sie sind viel kürzer als in Saskatchewan und haben eine ganz gelbe, verbrannte Farbe. Die Leute sagten mir, daß die Schuld der Mangel an Regen sei.

In Winnipeg kaufte ich mir in der City Ticket Office mein Billet nach Albany, N. Y., welches mir \$51.05 kostete. Dafür kann ich jedoch auch wieder zurückreisen. In dem stattlichen Gebäude der Union Bank ließ ich mir mein canadisches Geld in amerikanisches umtauschen. Eben als ich beim Canadian Pacific Bahnhof anlangte, erblickte ich Se. Gnaden, den hochw. Herrn Erzbischof Langevin von St. Bonifaz. Ich trat hinzu, küßte seinen Ring und ließ mich mit ihm ins Gespräch ein. Als dann nötigte er mich mit ihm in sein Palais zu fahren und mit ihm das Mittagmahl einzunehmen. Der hochw. P. Oandurand zeigte mir die im Bau begriffene neue Kathedrale, die alte Kathedrale, das Waisenhaus und sonstige Gebäude und Gegenstände von Interesse.

Ungefähr 50 Meilen südöstlich von Winnipeg fängt eine großartige Wildnis an. Da sieht nichts als ab- und angebrannte Bäume Steine und Felsen. Ich möchte keinem Farmer raten auf der Canadian Pacific Ry. nach Montreal zu fahren. Saskatchewan ist wirklich das vorzüglichste Land, das ich in Canada sehen konnte. Selbst in Ottawa und Montreal sind die Steine so zahlreich wie in Saskatchewan die Moskitos. Die Reise von Winnipeg nach Montreal war jedoch für mich von höchstem Interesse. Fort William ist geradezu prächtig. Die schöpferische Hand Gottes hat hier einen runden Berg geschaffen, der genau das Aussehen eines Fort hat, und der von Menschenhänden nie und nimmer hätte so schön geformt werden können. Ferner liegt Fort William auch am Superiorsee. Fort Arthur ist die berühmte canadische Hafenstadt am Superiorsee. Den ganzen Nachmittag fuhr der Zug an dem steilen Gestade des Sees entlang, bald über Berge, bald über hohe Brücken, bald durch Tunnel und dann wand er sich